

SARNER KOLLEGI CHRONIK

26. JAHRGANG 2 / 1964

Et ecce terraemotus . . .

Diese Osterantiphon («Und siehe, es entstand ein großes Beben der Erde.») hat dieses Jahr für uns eine Realität bekommen wie nie zuvor. Noch eine Woche vorher hätte ich die Frage, ob man in Obwalden auch Erdbeben kenne, rundweg verneint. Das Ereignis vom 17. Februar belehrte uns plötzlich eines bessern. Ich saß bei den externen Erstrealisten im Studium, als plötzlich ein Gepolter losging, als wäre der Oeltank im Keller explodiert. Das war meine erste und einzige Überlegung! Alle flüchteten sich spontan ins Freie und schauten erstaunt an den Häusern empor, in denen man sich nicht mehr sicher gefühlt hatte. Dennoch trugen wir keine Bedenken, zur gewohnten Stunde wieder in die Schule zu gehen. Wir gewöhnten uns langsam an die noch folgenden leichteren Schläge, die die Presse beruhigend als abklingende Nachbeben bezeichnete. Trotzdem blieb im Unterbewußtsein ein Gefühl der Unsicherheit.

Gleichsam zur Beruhigung begann man alsbald in alten Chroniken nachzusehen, ob es das nicht doch früher schon gegeben habe. Da stellte sich heraus, daß Luzern und Unterwalden am 18. September 1601 von einem ziemlich heftigen Erdbeben heimgesucht worden seien. Die Wasser des Vierwaldstättersees gerieten in Aufruhr. Mehr als einmal wich das Wasser aus dem Flußbett der Reuß in den See zurück und verursachte an den Ufern in Unterwalden Flutwellen, wobei in Beckenried mehrere Menschenopfer zu beklagen waren. Die Unruhe des Sees wurde noch verstärkt durch einen Erdrutsch, der vom Bürgenberg in den See niederging. Kein Haus in der Stadt Luzern blieb ohne Schaden. Am meisten wurde die Barfüßerkirche beschädigt. Der Stadtschreiber Renward Cysat, der die Einzelheiten der Katastrophe aufgezeichnet hat, schreibt: «Den vergülten sternem vff dem Gloken-

thurn (der Barfüsserkirche) hat es uss sinem knopff gerissen und by 100 Schritten wytt über den Chor der Kilchen zu dem Mossthurm hinderhin geworfen.» Am größten waren Schrecken und Schaden im Lande Unterwalden, «sonderlich an Kilchen und glockenthürnen, die es so heftig erschüttet, daß die Glocken klein und groß sich selbs gelüttet und angeschlagen, und also die Türn und Kilchen geschediget, das man ettlich Theil müssen abschlyssen und wider nüw machen, ettlichs aber sonsten mit großem Kosten wider erbessern.» Die Erderschütterungen von 1601 wiederholten sich bis weit ins Jahr 1602 hinein, ja noch länger, wenn auch nicht mit der gleichen Stärke wie am Anfang.

Wir waren darum nicht völlig überrascht, als Anfang März dieses Jahres die Schläge wieder heftiger wurden. «Es ist 1601 auch so gewesen!» Aber es wurde allmählich zu einer nicht geringen Belastung der Nerven. Wer im Februar über die «Nervenbündel» gespottet hatte, wurde nun still, weil er es selber mit der Angst zu tun bekam. Nur Dickhäuter und Hartgesottene taten, als ob es sie nichts anginge.

Die ganze Nacht vor der starken Erschütterung vom 14. März war unruhig. Ich konnte nicht mehr einschlafen. Als es um 3.39 Uhr – es war noch tiefe Nacht – losging, da war es, als würde das Haus von unsichtbaren Riesen Händen geschüttelt, daß es in tausend Stücke flöge. Das eigentliche Beben dauerte zwar nur – und das war unsere Rettung! – fünf Sekunden; aber es waren unendlich lange Sekunden. Am größten waren Schrecken und Gefahr in den Schlafsälen des Gymnasiums: das Türmchen geriet so stark ins Schwanken, daß die Glocke dreimal anschlug. Das Turmkreuz brach von der Kugel und blieb im Fall am Blitzableiter hängen, während die metallene Kugel durch den verglasten Lichtschacht mit unheimlichem Gepolter auf den Boden vor Bibliothek und Schlafsaal fiel. Verputz löste sich überall von den Decken, so daß es am Boden aussah, als wären die Gipser an der Arbeit gewesen.

In kurzer Zeit waren Patres und Studenten im Freien, erschrocken und erleichtert zugleich; erleichtert vor allem, daß niemand etwas Schlimmes passiert war. Während wir in der noch dunklen Morgenfrühe in Gruppen beieinander standen oder auf- und abgingen, um

nicht zu frieren, grollte und rollte es immer wieder dumpf in der Erde. Der gegen Morgen hin gefaßte Beschluß des Rektorates, die Studenten heimzuschicken, entsprang nicht einer augenblicklichen Angstpsychose oder einer wenn auch verständlichen Erdbebenneurose, sondern dem Verantwortungsgefühl. In den Herzen der Schüler herrschte natürlich Freude darüber; der kurze Schrecken war überstanden und rasch vergessen. Die Mutter eines Schülers schrieb mir einige Tage später: «Sie können sich kaum vorstellen, welche Erleichterung es für uns war, N. am Samstagnachmittag vor dem Haus auftauchen zu sehen. Dafür sind wir Ihrer Schulleitung sehr dankbar.»



Die Risse, die das Erdbeben vom 14. März verursachte, wollen nicht nur verkleistert, sondern geflickt werden

Das Kollegi in der Verlegung

Der Entschluß, für das Sommertrimester «in die Verlegung» zu gehen, reifte nur langsam und zögernd. Der Beschluß wurde erst am Mittwoch nach Ostern gefaßt. Entscheidend waren vier Gründe: die notwendige Reparatur der nicht geringen Gebäudeschäden besonders im

Gymnasium und Konvikt, die Ermöglichung eines ruhigen Studiums, die Sicherheit der Schüler und das Sicherheitsgefühl der Eltern. Daß wir den ganzen Schulbetrieb in die MSA (= Militär-Sanitäts-Anstalt) hinten im Melchtal an der Fruttstraße verlegen konnten, verdanken wir der freundschaftlichen und hilfsbereiten Vermittlung von Herrn Oberst Hans Heuberger, dem Verwalter der Zeughäuser in Sarnen, dem auch die MSA im Melchtal untersteht. Die Erlaubnis zur Benützung der Pavillons erteilte in außerordentlich entgegenkommender Weise Herr Oberstbrigadier Juilland, Vorsteher des Oberkriegskommissariates in Bern. Wir sind diesen Herren zu ganz großem Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gebührt auch Herrn Alois Wüest, dem Lagerchef der MSA, für ungezählte Dienstleistungen seit dem Beginn der Dislokation. Das hätte sein Sohn, der bisher am weitesten vom Kollegi entfernt war, nicht zu träumen gewagt, daß er nun auf einmal den kürzesten Schulweg habe! Die Übersiedlung wurde von den einzelnen Präfekten zusammen mit einigen hilfsbereiten Studenten in die Wege geleitet, wobei sich Herr Professor Schönborn als geschickter Organisator erwies. Herr Oberst Heuberger stellte seine Mannschaft mit den Camions zur Verfügung. Am 14. April, dem Einrückungstag, erfolgte der große Exitus Israel und am Tage darauf wurde das historische Trimester, in Gegenwart des Gnädigen Herrn, eröffnet. Und nun wird hier auf der Alp doziert und studiert und geübt und musiziert und gewandert und gespielt, als wären wir immer hier gewesen. Es scheinen alle glücklich und zufrieden zu sein. Sie haben ja allen Grund dazu. Das schöne Wetter erleichterte das Einleben. Heute schneit es über die nahen Berge herunter; morgen scheint die Sonne wieder. Wenn nicht, dann leben wir nach dem Rezept:

Hab ein Lied auf den Lippen,
verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen,
und alles wird gut.

Die 35 MSA-Gebäude – von den Soldaten und vom Volk Militärbaracken genannt – sind 1941–1943 im Zusammenhang mit dem Reduitplan entstanden und stehen auf dem Boden der Allmend Durrenbach und der Alp Lengmatt, in wenig über 1000 Meter Höhe, eine

gute halbe Stunde hinter dem Dörfchen Melchtal (Gemeinde und Pfarrei Kerns), zwanzig Minuten unterhalb der Talstation der Seilbahn Stöckalp-Frutt. Die belgischen Kinder, die hier seit 1949 von den Christlichen Gewerkschaften Belgiens organisierte Ferien verbringen, haben diese Baracken in Pavillons umbenannt, was auch besser deren Einrichtung entspricht. Für die Belgier ist unsere MSA einfach das «Kinderdorf Melchtal». Das kleine Barackendorf erinnert einen an das Zeltlager der Israeliten am Fuße des Sinai. Westlich steigen die Felsen fast senkrecht empor, östlich geht es über Voralpenhänge zu den hohen Kuppen und Gipfeln der Geißberge empor, vor uns im Süden erhebt sich der breite Querriegel, hinter dem die herrliche Welt der Hochalpen Melchsee und Tannen mit der Frutt liegt.



Das Kollegi im «Kinderdorf Melchtal»

Abgesehen von den räumlichen Einschränkungen leben wir, Lehrer und Schüler, hier oben recht angenehm. Wir müssen auf keine wesentlichen Ansprüche eines zivilisierten Lebens verzichten. Ich glaube, daß zur Zeit des heiligen Benedikt die Lebensbedingungen noch einfacher waren. Verglichen mit dem Leben der Älpler in den

Alphütten leben wir sehr bequem. Und wie arm hat Bruder Klaus in der nahen Chlisterli-Alp, bevor er sich in den Ranft zurückzog, gelebt! Wir haben alles Nötige hinaufgeschleppt. Das ist viel mehr, als ein Soldat in den Dienst mitzunehmen pflegt; aber ein Kollegi-Trimester ist auch etwas anderes als eine RS oder ein WK. Trotzdem ist die Umstellung von den vertrauten Räumlichkeiten des Kollegiums mit Bibliothek und Archiv und andern aus unserm Leben nur schwer wegzudenkenden Bedürfnissen in das «Barackenlager» nicht gering. Wir befinden uns hier allerdings nicht am Ende der Welt, und Sarnen ist in weniger als einer halben Stunde (15 km) mit dem Auto erreichbar, so daß der eine und andere die Möglichkeit benützt, im Pendelverkehr hin- und herzufahren. So ist das Kollegi nicht ganz ausgestorben. P. Jodok und einige Brüder sind ohnehin beständig dort und behüten das Haus.

Außer den Patres und vier Brüdern sind auch elf Schwestern und mehrere treue Angestellte ins Gebirge gegangen. Wir vergessen leicht, daß ihre Arbeit hier oben nicht leichter, sondern mühsamer geworden ist. Auch sie verdienen unsern herzlichen Dank. Die Patres leben, soweit das möglich ist, in vita communi und beten den größern Teil des Officium divinum gemeinsam. MSA-Pavillon Nr. 27 ist zum Priorat oder – praesente Abbate – zur Abtei erhoben worden! Das Rektorat ist im sogenannten «Arvenhäuschen», das sonst als Offiziersbar dient, eingerichtet. Pater Rektor lebt hier mit seinem Sekretär P. Adelhelm wie ein Hieronymus im Gehäuse.

Von den 131 externen Schülern sind 38 ins Internat gegangen und bewohnen mit ihrem Präfekten P. Ludwig einen eigenen Pavillon. Die übrigen werden täglich in Extrakursen von Sarnen nach Durrenbach und zurück transportiert. Wir sind auch hier für die Bemühungen von Herrn Postverwalter Küng, Sarnen, sowie für das Entgegenkommen der eidgenössischen Postverwaltung und des Autounternehmens Dillier AG, Sarnen, die das Defizit gemeinsam auf sich nehmen, zu Dank verpflichtet.

Möge Bruder Klaus, der Genius loci, der hier in der Nähe, in der Alp Chlisterli, sein heiliges Anachoretenleben begann, durch seine Fürsprache den Schutz Gottes für uns erbeten!
P. Rupert

Stimmen und Stimmungen der Schüler

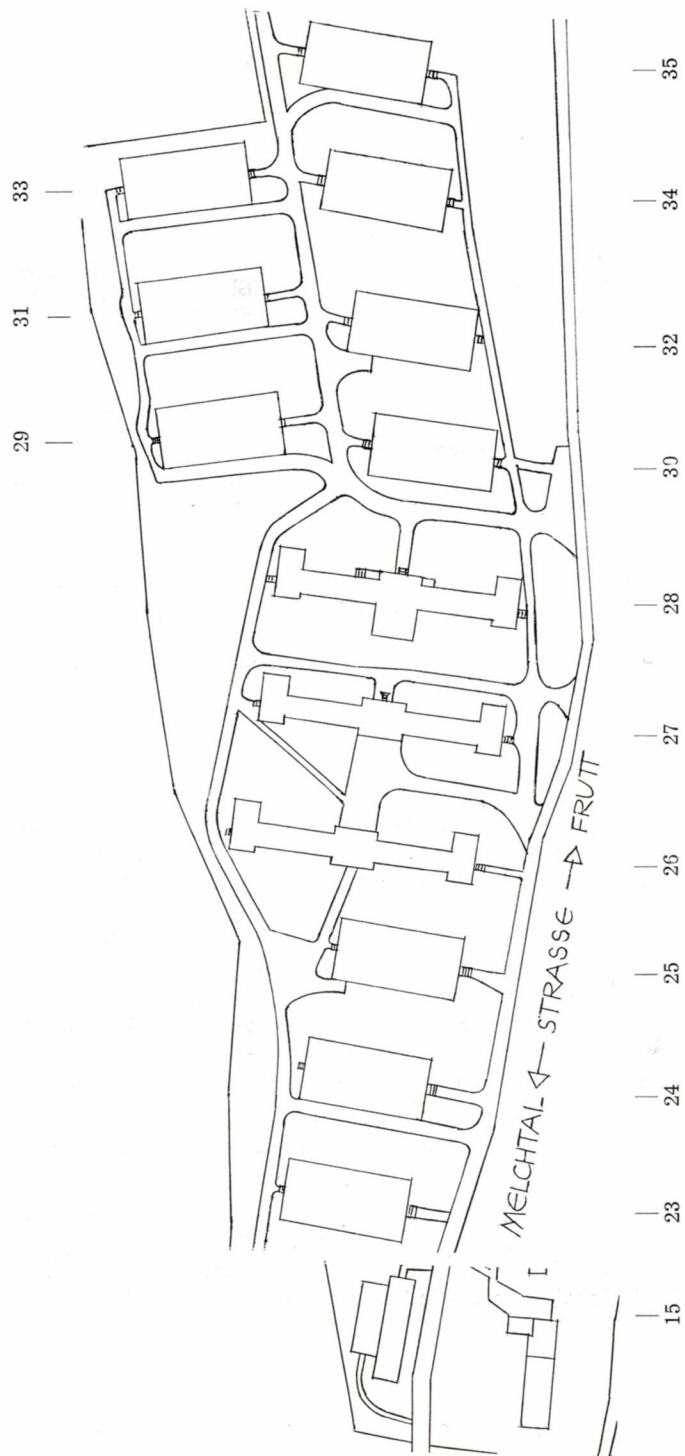
Studium am Wildbachufer, Schule auf der Alp, selber «militärisch» betten, «volks»-eigene Kantine, Feldgottesdienst: alles Dinge, die wir vor einem Jahr für unmöglich gehalten hätten. So stark ist die Kollegitradition erschüttert worden. Unsere Lehrer dürften sich hier wohl fühlen als getreue Söhne des heiligen Benedikt, von dem es ja heißt: Benedictus montes amabat. Warum sollten es nicht auch wir als ihre Schüler?

Viele, besonders die Jüngern, sind begeistert vom Lagerleben und den vielen Möglichkeiten der Bergwanderungen. Die zahlreichen Wildbäche reizen die jungen, talentvollen «Ingenieure», kunstvolle Miniatur-Staudämme zu bauen.

Für die Verzichtete, die uns die Umsiedlung auferlegte, sind wir mit der herrlichen Alpenwelt und der frischen Bergluft um ein vielfaches entschädigt worden. Bereits habe ich ein lauschiges Plätzchen am Ufer der Melchaa gefunden. Mit diesem kleinen Bergbach, nicht mit den ernsten und drohenden Felshängen, habe ich hier oben Freundschaft geschlossen. Welche Entspannung, nach vollbrachtem Studium an seinen Ufern den Stimmen der tosenden Wasser und den Geheimnissen der stillen Waldnatur zu lauschen!

Wir Lyzeisten sind mit einigen Vorbehalten auf die Alp gekommen: wir müssen wieder in Dormitorien schlafen und in Studiensälen Philo und Mathi u. a. m. schanzen. Und was machen wir bei Regenwetter, wenn wir diejenigen, die auch in der Freizeit studieren möchten, nicht stören wollen? Für die künftigen Rekruten ist dieses Lagerleben eine gute Vorübung. Für manche ist die Musik eine «Trösterin in vielen grauen Stunden». Und schließlich sind wir ja nicht ins Kollegium gekommen, um möglichst viel Freizeit zu haben. Für die Maturanden ist diese stille Bergwelt der richtige Ort, um in ihren Bemühungen um das Reifezeugnis nicht gestört zu werden.

Auch der sonntägliche Ausgang wurde den Lyzeisten verlängert. Und wenn man die Kosten des Postautos nicht scheut, darf man dann und wann nach Sarnen unter die Leute gehen. Eine willkommene Abwechslung ist es für viele, daß wir jeden Sonntag erst am Abend Segensandacht oder Komplet halten und daß an zwei Wochentagen der Besuch der heiligen Messe fakultativ erklärt worden ist.



Übersichtsplan der von uns bewohnten MSA-Pavillons im Melchtal

Legende zum Übersichtsplan

Die von uns bewohnten Pavillons liegen auf der Alp Lengmatt, die eine langgezogene, von Norden nach Süden ansteigende Halbinsel zwischen Melchaa (Osten) und Innenbach (Westen) bildet. Von den 25 Pavillons in der Lengmatt haben wir 17 beschlagnahmt. Die Spitze des Kollegiums, das Rektorat, befindet sich zuunterst! Zwischen dem Rektorat und dem ersten von uns bewohnten Pavillon befinden sich neben kleineren Gebäuden der Büchermarkt, die Küche und drei Pavillons, die wir auf unserm Plan weggelassen haben. Von Pavillon 23 an aufwärts stehen uns alle zur Verfügung.

- 12: Rektorat mit Telefonzentrale (85 51 26).
- 15: Große «Kapelle», wo der Sonntagsgottesdienst gehalten wird. Der Priester feiert die Messe zum Volk gewendet.
- 23: internes Externat, dessen Studienraum zugleich Schulzimmer für Biologie ist. Präfekt: P. Ludwig.
- 24: Ostseite Sakramentskapelle, in der die meisten Patres die heilige Messe feiern. Hier halten auch die Internen der 4.—3. Gym. und die internen Externen an vier Werktagen den Gottesdienst. Westseite Wohnung der Schwestern etc.
- 25: Studien-, Schul- und Schlafräume der Maturaklasse. Präfekt: P. Gerold. Die Maturanden bilden hier eine kleine Welt, einen Mikrokosmos, für sich.
- 26: das «Kloster». Benedictus montes amabat!
- 27: Studiensaal der Externen der untern Klassen, zugleich Zeichnungs-saal, und vier Schulzimmer.
- 28: Krankenabteilung und vier Schulzimmer, darunter eines für Physik und Chemie.
- 29: Schlaf- und Studienräume der 6./7. Gym., zugleich Schulraum der 6. Gym. Präfekt: P. Pirmin.
- 30: Speisesaal für die zehn obern Klassen.
- 31: Schlaf- und Studienräume der 4./5. Gym., zugleich Schulraum der 4. Gym. Präfekt: P. Leo.
- 32: Ostseite Speisesaal der vier untern Klassen, Westseite Rekreati- und Singsaal.
- 33: Schlaf- und Studienräume der 1. Gym. und 1./2. Real, zugleich Schulraum der 1. Gym. Präfekt: P. Thomas.
- 34: Schlaf- und Studienräume der 2./3. Gym., zugleich Schulraum der 2. Gym. Präfekt: P. Andreas.
- 35: Schlaf- und Studienräume der 3. Real und 1.—3. Handel, zugleich Schulraum der 2. Handel. Präfekt: P. Bonifaz.

Aus dem Tagebuch des Kirchenbaus

Donnerstag, den 23. Januar erfolgte der erste Spatenstich, worauf der Trax sofort mit den Aushubarbeiten beginnen konnte, die dank des schönen Wetters schon am 29. Januar beendet waren. Nach dem ersten Erdstoß vom 17. Februar mußte ein Teil der Arbeiter, die mit den Bauinstallations- und Kanalisationsarbeiten beschäftigt waren, für die provisorische Reparatur der Bauschäden eingesetzt werden.



Mit dem ersten Spatenstich begann der Kirchenbau

Am 19.–21. Februar wurde der neue riesige Baukran aufgestellt. Noch im Februar konnte mit den Fundamentierungsarbeiten begonnen werden. Am 14. März erfolgte das zweite große Erdbeben und verursachte eine erneute Verzögerung der Bauarbeiten. Dennoch wurden diese optimistisch fortgesetzt, allerdings nur langsam, weil einige italienische Arbeiter am 14. März die Flucht ergriffen hatten.

Nach Beendigung der Fundamentierung begann man anfangs April mit dem Mauerwerk. Die auf den 19. April angesetzte Grundsteinlegung mußte der Umsiedlung wegen verschoben werden. Sie soll – wenn nichts dazwischen kommt – am 14. Juni stattfinden. Während des Sommers werden die Arbeiten allerdings langsamer als geplant vorangehen, weil gleichzeitig am Gymnasium und Konvikt umfassende Festigungs- und Renovationsarbeiten durchgeführt werden müssen, die uns neben dem Kirchenbau mit neuen großen Ausgaben belasten. Nur das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und auf die Hilfsbereitschaft der treuen Altsarner und anderer guter Wohltäter läßt uns hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Wir danken allen von Herzen, die bereits spontan Hilfe geschickt haben, sowohl den Altsarnern als auch vielen Eltern jetziger Schüler.

Gaben können weiterhin einbezahlt werden:

*Für den Kirchenbau: Konto VII 13 789 «Stiftung Sarner Kollegi-
kirche».*

*Für Behebung der Erdbebenschäden: Konto VII 783 «Kollegium
Sarnen».*

P. Burkard

Die Sarner Maturität

1. Allgemeines über die Maturität

Maturität ist das Ergebnis eines Jahre dauernden Bildungsganges, der für das Hochschulstudium vorbereitet und befähigt. In diesem Sinne bedeutet sie einfach «Hochschulreife». Was sie in Beziehung zur menschlichen Reife bringt, das ist ihre ethische Seite, die die intellektuelle notwendig ergänzt. Maturität im intellektuellen Sinn bedeutet Wissen, Maturität im ethischen Sinn bedeutet Weisheit. Wenn in diesem Aufsatz von Maturität die Rede ist, so meinen wir vor allem deren intellektuelle Seite, die durch eine Prüfung beurteilt werden kann.

Zum Teil bis ins 19. Jahrhundert hinein bezog man die Universität, wenn man sich dazu für reif hielt. Über die Aufnahme an der Universität entschied weder ein Abschlußzeugnis für den bisherigen Bildungsgang noch eine Aufnahmeprüfung für die Hochschule. Und über den Wert des an der Universität Gelernten entschied vielfach nicht eine Prüfung, sondern die Bewährung im Leben.

Im 18. Jahrhundert kam allmählich die Prüfung zur Ermittlung der Hochschulreife auf, und zwar in zwei Formen: als Aufnahmeprüfung, die von der Hochschule durchgeführt wurde. In Frankreich ist dies heute noch die alleinige Form der Maturitätsprüfung. Die andere Form bestand in der Durchführung von Reifeprüfungen an den preußischen Schulen als Vorbedingung für den Anspruch auf staatliche Stipendien. Um überhaupt ungeeignete Elemente vom Hochschulstudium fernzuhalten, machte Preußen 1834 die Reifeprüfung zur unerläßlichen Vorbedingung der Immatrikulation. Mit der Zeit wurde diese Praxis allgemeine Norm in Deutschland und später auch in der Schweiz.

2. Die Maturität in der Schweiz

Der Kanton Aargau, der in vielen Belangen das Experimentierfeld geistiger Bewegungen und politischer Entwicklungen für die Schweiz war, führte 1835 als erster Schweizer Kanton die förmliche Maturitätsprüfung als Abschluß der Gymnasialbildung ein. Der Schöpfer des neuen Schulgesetzes war Augustin Keller. Er vertrat das kulturpolitische Ideal des Radikalismus, dessen Ziel die gänzliche Säkularisierung und Gleichschaltung des Schulwesens war. Schon 1831 hatte der junge Lehramtskandidat dem Verfassungsrat vorgeschlagen, die Klosterschulen unter staatliche Kontrolle zu stellen. Es sollte «kein Klosterschüler ohne schulrätliches Maturitätszeugnis zum Studium der Theologie oder anderer Berufsfächer übergehen». Als 1835 im Großen Rat das neue Schulgesetz besprochen wurde, versprach sich Keller von diesem für den «hochgebildeten Aargau» eine Höhe der Volkskultur, «die jede fanatische Kanzel, so hoch sie auch steht, überragt und überflügelt». Wenn man in katholischen Kreisen diesem Gesetz wenig Sympathien entgegenbrachte, so war das nicht

wegen des Rigorosums der Maturitätsprüfung, sondern wegen des etwas überheblichen Mißtrauens gegenüber den katholischen Gymnasien, das im Gesetz zum Ausdruck kam, und wegen der Götzendienerei, die die Radikalen mit ihrem neuen Kulturabsolutismus trieben. Obwohl das Kloster Muri sich anschickte, seine Schule der kantonalen Gesetzgebung entsprechend neu zu organisieren, wurde sie im Herbst 1835 kurzerhand geschlossen.

Da der Aargau keine eigene Universität besaß, konnte er seine Maturität nur als Bedingung für den Bezug von Staatsstipendien und für die Zulassung zu den Staatsprüfungen der Geistlichen beider Konfessionen, der Juristen und Ärzte auffassen. Dem aargauischen Beispiel folgten zögernd die andern Kantone.

Obwohl mit der Schaffung des Bundesstaates 1848 das Schulwesen nicht zentralisiert wurde, so führte die Entwicklung doch allmählich zur eidgenössischen Anerkennung der kantonalen Maturität. Diese Anerkennung erfolgte auf zwei Wegen. Einerseits stellte die 1854 gegründete ETH Anforderungen an die Vorbildung ihrer Schüler. Andererseits setzten die Bestrebungen der gelehrten Berufsarten nach Erlangung der Freizügigkeit ein. Dieses Ziel erreichten für die ganze Schweiz nur die Medizinalberufe, zuerst durch das interkantonale Konkordat von 1867, dann durch das Bundesgesetz von 1877 auf Grund von Artikel 33 der Bundesverfassung. Diese Entwicklung ist im Zusammenhang mit den Vereinheitlichungsbestrebungen jener Jahre zu sehen, zum Beispiel auf dem Gebiete der Rechtsprechung. War es nötig und hatten die Bundesbehörden das Recht, durch das Freizügigkeitsgesetz nicht nur das medizinische Berufsexamen zum eidgenössischen Staatsexamen zu erheben, sondern auch die eidgenössische Anerkennung der kantonalen Maturität miteinzubeziehen? Und das, obwohl die Maturität ein hauptsächlicher Beratungsgegenstand des 1860 gegründeten Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer war? Oder hat hier der Verein selber versagt, weil er der angebahnten Entwicklung ihren Lauf ließ? Tatsache ist, daß seither der Bund das der kantonalen Schulhoheit unterstehende gymnasiale Bildungswesen maßgeblich beeinflusst.

3. Die Sarner Maturität

Das seit 1841 von den Murensen Patres geleitete Gymnasium in Sarnen bestand aus 6 Klassen. Wer zum Berufsstudium eines Maturitätszeugnisses bedurfte, mußte sich anderswo umsehen. Aber diese Notwendigkeit war ja erst seit 1877 eine allgemeine Regel für die Medizinalberufe. Übrigens erscheint Sarnen 1882 auf einem Verzeichnis jener Schulen, die auf Grund von Artikel 53 der Medizinalprüfungsordnung die Maturität für Pharmaziekandidaten erteilen konnte, mit der Begründung, daß in Sarnen schon in der sechsten Klasse Physik gelehrt werde. Als 1888 der Bundesrat für Zahnärzte und Apotheker die gleiche Maturität wie für die Ärzte forderte, wurde Sarnen von der Liste der entsprechenden Schulen gestrichen.

Die treibende Kraft in den Bestrebungen, das Sarner Gymnasium zur Maturitätsschule auszubauen, war der Rektor *P. Augustin Grüniger* (1824–1897), der seit 1863 mit Tatkraft und Weitblick der Schule vorstand. Dieser von Altendorf stammende Mann war beim aargauischen Klostersturm Sängerknabe in Muri gewesen, hatte dann bei den Jesuiten in Freiburg studiert und am 31. August 1841 in Schwyz an der Gründung des Schweizerischen Studentenvereins teilgenommen und war 1846 als erster Novize in Gries eingetreten. Das große Interesse P. Augustin Grünigers an der Schule mag auf seine Freiburger Jahre zurückgehen. In Kreisen der Regierung wünschte man zuerst den Ausbau der Realschule zu einer Art Vorkurs für das Polytechnikum. P. Augustin dagegen wollte diesem Wunsche so entgegenkommen, indem er eine Reorganisation des Gymnasiums in dem Sinne vorschlug, daß den Absolventen nicht nur der Anschluß an das Polytechnikum, sondern auch der Übertritt an die Universität ermöglicht würde. Er dachte an ein siebenklassiges Gymnasium, wobei der 7. Kurs in Rücksicht auf die beiden Ziele doppelt geführt werden sollte.

Dem Erziehungsrat gefiel dieser Vorschlag. Er bezeichnete in einer Eingabe an *Abt Adalbert Regli* vom 30. Januar 1877 das ganze Projekt, indem er den wahren Sachverhalt etwas entstellte, als den «Lieblingsplan» des Rektors, meinte aber, daß «es nur sehr vom Guten sein kann, wenn unser Gymnasium nach Analogie von Einsie-



Der Lehrkörper im Schuljahr 1891/92

Stehend: P. Augustin Staub, P. Chrysostomus Ruinatscha, P. Leo Fischer, P. Maurus Gentinetta, P. Plazidus Rigert, P. Nikolaus Vogt, P. Hieronymus Felderer, P. Philipp Staubli, P. Bonaventura Ettel.

Sitzend: P. Rupert Keusch, P. Bernhard Maria Lierheimer, Rektor P. Carl Prevost, P. Otmar Tomaset, P. Gallus Küng.

deln und Schwyz nach oben sich zugipfelt.» Das Schreiben hebt hervor, daß man «für die schöne Fortblüte der alt-ehrwürdigen Muri-schule in unserm Lande eine naheliegende und pietätvolle Sympathie empfinde». Abt Adalbert brachte für den Plan kein großes Verständnis auf und war der Auffassung, «daß man in Sarnen wohl zu ängstlich auf dieses Polytechnikum bedacht sei», da bisher nur zwei Altsarner in dessen Vorbereitungskurs übergetreten seien. Über die durch das bevorstehende Medizinalgesetz veränderte Situation für die Medizinstudenten vermochte er sich offenbar nicht genügend Rechenschaft zu geben; denn er ging gar nicht darauf ein. Interessant ist, daß er in dem im Projekt vorgesehenen Obligatorium des Französischen «mehr eine Liebhaberei als ein Bedürfnis» erblickte. Aber als alte, gesunde

Schulweisheit möchten wir es bezeichnen, wenn er die projektierte Erhöhung der wöchentlichen Stundenzahl von 23 auf 28 einem «wohl zu großen und wohl auch schädlichen Eifer» zuschreibt, «wobei die Lehrer zu sehr angestrengt und die Schüler das Gelehrte nicht zu verdauen im Stande wären». Es mag sein, daß sich Abt Adalbert auch deswegen Zurückhaltung auferlegte, weil der Hinweis des erziehungsrätlichen Schreibens auf die fiskalischen Verhältnisse des Kantons den Eindruck erweckte, man wolle mehr fordern als geben. Wegen der finanziellen Frage hatte der Rektor ein Jahr zuvor dem Abt geschrieben, «nicht mehr so nachsichtig zu sein wie früher. Die Behörden sehen es ein, daß sie uns ein Bagatell geben, und sind bereit, tiefer in den Geldbeutel zu greifen.» (17. September 1876.)

Ein neuer Vorstoß des Rektors P. Augustin, drei Monate nach dem Tode von Abt Adalbert, in einer Professorenkonferenz am 20. Oktober 1881, scheiterte wohl nicht nur an der mangelnden Überzeugung von der Notwendigkeit eines Ausbaues der Schule, sondern vor allem am Personalmangel.

Doch der Rektor ließ das Ziel nicht mehr aus den Augen. Eine wertvolle Hilfe erwuchs ihm in einer Person, an die wir wohl zuletzt dächten: in *Bundesrat Emil Welti* (1825–1899). Dieser war mit dem eigenwilligen Obwaldner Parlamentarier *Nikolaus Hermann* (1818–1888) von Sachseln und später auch mit dessen Neffen *Theodor Wirz* (1842–1901) von Sarnen eng befreundet. Er pflegte seine Ferien oft in Lungern zu verbringen und wurde durch seine Freunde auch im Kollegium eingeführt. Er bekannte Nationalrat Hermann gegenüber, «daß ihm die Kantonale Lehranstalt wie auch das ganze Ländchen Obwalden sehr am Herzen liege». (Hermann an P. Augustin Grüner, Bern 22. Dezember 1885, «während der Sitzung des Nationalrates»!) Es mutet seltsam an, daß gerade der aus dem Aargau stammende Bundesrat der Nachfolgerin der alten Murenser Schule wohlwollendes Interesse schenkte. Er war es, der 41 Jahre nach der Klösteraufhebung der Erkenntnis Ausdruck gab: «Der Kulturkampf hat unsern Heimatkanton ruiniert und überall nur Verderben angerichtet.» Nach Weltis Tod 1899 schrieb Theodor Wirz: «Auf Weltis Grab gehört ein Immortellen-Kranz des katholischen Schweizervolkes;

denn er war es, der in der Sündenblüte des Kulturkampfes mit der Bundesverfassung in der Hand dem Kulturkampf zuerst ein siegreiches Halt geboten hat.» Selbst kein positiver Christ, aber auch kein Gottesleugner, «fühlte er sich durchaus heimisch im katholischen Obwaldner Ländchen und im Benediktiner-Kollegium zu Sarnen.» (Obwaldner Volksfreund 1899, Nr. 9.)

Bundesrat *Welti* wohnte mit Landammann *Hermann* im Sommer 1885 als Feriengast den Schlußprüfungen des Kollegiums bei und nahm mit anerkennender Genugtuung von den Leistungen der Schule Kenntnis. *Heinrich Federer*, damals Schüler der 4. Klasse, hat in seinen Erinnerungen «Lieber leben als schreiben» eine liebenswürdige Begegnung mit dem «großen Griechen» *Welti* festgehalten, von dem er im Einspänner zwischen Sachseln und Sarnen für ein gut bestandenenes improvisiertes Griechischexamen ein Goldstück zum Geschenk erhielt.

Der Rektor benutzte die Gelegenheit und bat den hohen Gast um seinen Rat hinsichtlich des Ausbaues des Gymnasiums zur Maturitätsschule. Am 21. Dezember überreichte *Welti* seine Vorschläge in Bern Nationalrat *Hermann* zuhanden des Rektors. *Welti* dachte nicht an ein Lyzeum mit Philosophie, sondern an eine Vermehrung der Griechisch- und Mathematikstunden innerhalb des bestehenden Lehrplanes und glaubte, daß «die für diese Fächer vorhandenen vortrefflichen Lehrkräfte dazu vollständig ausreichen würden». Bei diesen Lehrkräften handelt es sich um *P. Rupert Keusch* (1845–1895) für das Griechische, mit dem man schon in der 2. Klasse beginnen sollte, und um *P. Hieronymus Felderer* (1840–1917) für die Mathematik. Bei anderer Gelegenheit nannte sie *Welti* «ausgezeichnete Lehrer».

Welti war, das bezeugen auch seine Vorschläge für den Griechischunterricht, ein dem Neuhumanismus der Goethezeit verpflichteter, an den alten Klassikern geschulter Bildungsaristokrat. Für Sarnen aber kam ein Maturitätsabschluß ohne Philosophie nicht in Frage. Das forderte nicht die Rücksicht auf die künftigen Theologen. Eine Einführung in die christliche Philosophie und in die Geschichte der Philosophie gehörte zu einer Schule, die sich dem christlichen Humanismus verpflichtet wußte. Das katholische Gymnasium hat nicht nur formal gebildete Menschen, sondern Abbilder Gottes, die das

Licht der Welt sind, heranzubilden. Welche Mühe hat sich neben andern Lehrern des Kollegiums der in der Erinnerung vieler Altsarner noch lebende *P. Rupert Hänni* (1873–1937) gegeben, dieser Aufgabe auch in einem philosophisch vertieften Lateinunterricht gerecht zu werden!

Noch 1892, als das Lyzeum bereits eröffnet war, glaubte die eidgenössische Maturitätskommission, daß die im Lehrplan des Lyzeums vorgesehene Philosophie «schließlich nur eine spezielle Vorbereitung für künftige katholische Theologen sei und daß dadurch den Fächern allgemeiner Bildung eine kostbare Zeit entzogen» werde. Wir verwundern uns heute über diese Einmischung der eidgenössischen Instanzen in das der kantonalen Schulhoheit unterstehende Lehrprogramm. Selbst wenn wir die Einbeziehung der Mittelschulbildung in die Ausführungsverordnungen zum Medizinalgesetz von 1877 als legitim ansehen wollten, könnten wir das höchstens für die naturwissenschaftlichen Fächer annehmen. Aber wir müssen bedenken, daß die Bemühungen um die eidgenössische Anerkennung der Sarner Maturitätszeugnisse zusammenfallen mit den unitarisch-zentralistischen Bestrebungen der liberalen Bundesväter, vor allem des Bundesrates *Karl Schenk*, der dem Departement des Innern vorstand und die Schreiben an die Obwaldner Regierung in der Sarner Maturitätsfrage unterzeichnete. Bundesrat *Schenk* war der Vater des berühmten «Schulvogtes», den das Schweizervolk in der Abstimmung vom Konraditag 1882 verjagte.

Mit der Wahl des Rektors *P. Augustin* zum Abt von Muri-Gries im Jahre 1887 war auch die Verwirklichung von dessen «Lieblingsplan» gesichert. Abt Augustin ernannte *P. Carl Prevost* (1840–1907) von Müstair, der seine Gymnasialstudien bei den Marienberger Benediktinern in Meran gemacht hatte, zu seinem Nachfolger in der Schulleitung. Schon 1890/91 ließ er auf Kosten des Klosters (!) den großen Gymnasiumsbaus mit der Kirche errichten. In der Schlußrede der Weihe- und Eröffnungsfeier am 15. Oktober 1891 nannte Landammann *Theodor Wirz* das Haus ein «Monument des ewigen Bundes zwischen Muri-Gries und Obwalden». Im gleichen Herbst wurde der erste Kurs des Lyzeums eröffnet. Der Theologiedoktor und ehemalige

Münchener Hofprediger *P. Bernhard Maria Lierheimer* (1824–1900), der 1871 als Weltpriester ins Kloster eingetreten war, übernahm den Philosophieunterricht. Von 1892 bis 1900 lehrte er die Philosophie in der 2. Lyzealklasse, während *P. Gregor Schwander* (1864–1914) von Rothenburg den Unterricht in der 1. Lyzealklasse übernahm. Der junge *P. Maurus Gentinetta* (1861–1932) von Leuk, der nach sechsjährigen Gymnasialstudien in Sarnen und einem Jahr Philosophie in Feldkirch 1882 in Gries eingetreten war, hatte sich für den Unterricht in Chemie und Naturgeschichte in zwei Semestern an der Eichstätter Akademie vorgebildet (1890/91). Er war der erste Lehrer des Kollegiums, der akademische Ausbildung genossen hatte. Der erste, der



Die Maturaklasse 1892/93

Stehend: Theodor Husi, Jakob Sigrist, Alois Stockmann, Josef Spitz,
Arnold Heß

Sitzend: Julius Huser, Gottlieb Bucher, Gottfried Vogel, Josef Durrer,
Wilhelm Anderhalden.

seine Universitätsstudien mit dem Doktorat abschloß, war *P. Beda Anderhalden* (1871–1914) von Sarnen, Physiklehrer von 1900 bis 1914. Von 1891 bis 1900 lehrte die Physik der von *W e l t i* geschätzte Mathematiker *P. Hieronymus Felderer* (1840–1917) von Gsies im Tirol, ein methodisch begabter Autodidakt. Bis anhin war man allgemein, nicht nur in den katholischen Stiftsschulen, der Auffassung gewesen, daß nicht akademische Vorlesungen, sondern fleißiges Selbststudium und die Nachahmung bewährter Vorbilder den guten Mittel- schullehrer ausmachten.

Zur Erlangung der eidgenössischen Anerkennung der Sarner Maturitätszeugnisse, die 1893 erstmals ausgestellt werden sollten, gelangte der Obwaldner Regierungsrat am 7. Juli 1891 an das Departement des Innern. Gemäß Antrag der eidgenössischen Maturitätskommission, die die Funktion einer Expertenbehörde ausübte, wurde der definitive Entscheid darüber bis nach Vornahme der ersten Maturitätsprüfungen verschoben. Am 30. November und 1. Dezember 1891 machte der Präsident der eidgenössischen Maturitätskommission im Kollegium Schulbesuch. Das Urteil, das der Regierung am 11. Februar 1892 über das Departement des Innern mitgeteilt wurde, lautete: «Der Gesamteindruck ist ein befriedigender gewesen. Ordnung und Ernst der Leitung treten sichtbar zu Tage. Das Lehrpersonal enthält (namentlich in sprachlicher Richtung) ganz tüchtige Elemente, und der Erfolg ist auch in einzelnen Fächern ein sehr erfreulicher.» In den exakten Disziplinen, besonders in der Physik, vermißte der Experte die gebührende Berücksichtigung der neueren Ergebnisse und Anschauungen der Wissenschaften. Es fällt uns auf, aber es entspricht dem humanistischen Bildungsideal der eidgenössischen Schulpolitiker, daß sich der Experte nicht veranlaßt sah, den muttersprachlichen Unterricht am Lyzeum zu bemängeln, der auf zwei Wochenstunden beschränkt war, während dem Latein- und Griechischunterricht doppelt so viele Stunden eingeräumt waren.

Am 3.–5. Juli 1893 fanden die ersten schriftlichen Maturaprüfungen statt. Bei den mündlichen Prüfungen am 13. und 14. Juli war die eidgenössische Maturitätskommission durch *Dr. Geiser*, Direktor am Polytechnikum in Zürich, und *Dr. Finsler*, Rektor am kantonalen

Gymnasium in Bern, vertreten. Ferner war auch alt Bundesrat *W e l t i* zugegen, der mit seiner Tochter in Lungern in den Ferien weilte. Dieser sprach über das Ergebnis der Prüfung «seine entschiedene Anerkennung» aus. (Obwaldner Volksfreund 1893, Nr. 29.) Gestützt auf den Bericht der eidgenössischen Experten erfolgte am 24. Mai 1894 der Beschluß des Departements des Innern, unterzeichnet von Bundesrat *Schenk*: «Die höhere Lehranstalt des Kantons Unterwalden ob dem Wald in Sarnen ist auf das Verzeichnis derjenigen Schulen zu setzen, welche im Sinne der Vollziehungsbestimmungen zur Verordnung vom 19. März 1888 über die eidgenössischen Medizinalprüfungen zur Ausstellung von gültigen Maturitätsausweisen für die Medizinkandidaten (Ausweise für das ganze Maturitätsprogramm) berechtigt sind.» Dieser Entscheid wurde an die Bedingung geknüpft, daß im Griechischen und Französischen höhere Anforderungen zu stellen seien. Für den Unterricht in Physik und Mathematik äußerte der Präsident der Maturitätskommission seine Wünsche dem Lehrer gegenüber schriftlich. Das Schreiben ist nicht erhalten.

Von den ersten sechs Maturi von 1893 studierte allerdings keiner Medizin. Aber man hatte bereits allgemein begonnen, das Maturitätszeugnis als wertvolle Empfehlung und bald auch als notwendige Bedingung für den Beginn der höheren Studien zu betrachten. Der erste Sarner Maturus, der Medizin studierte, war *Theodor Huber* von Sarnen (Matura 1894), der als Dr. med. schon 1909 in Bludenz starb. Sein Mitmaturus Anton Duß von Hasle begann zwar das Medizinstudium, starb aber 1906 als Gemeindeschreiber von Hasle.

Die ersten Sarner Maturi, die 1893 das Reifezeugnis erhielten, waren folgende sechs (vier machten die Matura nicht): *Wilhelm Anderhalden* von Sarnen (1871–1914), der spätere Dr. rer. nat. P. Beda OSB, Physiklehrer am Kollegium; *Gottlieb Bucher* von Alpnach (1871–1945), der spätere P. Dominikus OSB, Lehrer und Präfekt am Kollegium, Dekan in Gries und 1838 Abt von Muri-Gries; *Theodor Husi* von Wangen SO (1872–1943), der spätere Pfarrer von Dulliken; *Jakob Sigrist* von Eschenbach LU (1869–1935), der spätere Dr. iur. und Luzerner Regierungsrat; *Alois Stockmann* von Sarnen (1872 bis 1949), Bruder des Kunstmalers Anton Stockmann, der spätere Jesui-

tenpater und Literaturhistoriker; *Gottfried Vogel* von Entlebuch (1870–1945), später Dr. iur. und Advokat in Luzern. Wilhelm Anderhalden stand nicht nur alphabetisch, sondern auch der Leistung nach an der Spitze der Maturi.

Wenn unsere Maturitätszeugnisse laut Maturareglement die Aufschrift «Schweizerische Eidgenossenschaft» tragen, so will das nur heißen, daß unsere Reifezeugnisse die eidgenössische Anerkennung besitzen. Unsere Maturanden legen gleich wie die Studenten der andern Kloster- und Kantonsschulen eine kantonale Maturität ab. Das entspricht der rechtlichen Lage, daß auch das Mittelschulwesen der kantonalen Schulhoheit untersteht. Die eidgenössische Anerkennung der kantonalen Maturität bedeutet nicht eine Aufwertung der gymnasialen Bildung. Und wenn von Zeit zu Zeit ein eidgenössischer Experte den Prüfungen beiwohnt, dann ist er nicht Examinator, sondern nur Beobachter, der beurteilen soll, ob die Leistungen der Schüler den Anforderungen des eidgenössischen Maturitätsreglementes vom 20. Januar 1925 entsprechen. Dieses Reglement stützt sich auf die Verordnung vom 20. Januar 1925 über die Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den schweizerischen Bundesrat. Das neueste kantonale Reglement für unsere Sarner Maturitätsprüfung datiert vom 5. Januar 1952.

Neben der kantonalen Maturität gibt es auch noch eine eidgenössische, welche von Schülern solcher Privatschulen abgelegt wird, die nicht zu den eidgenössisch anerkannten Maturitätsschulen gehören. Die eidgenössische Maturitätskommission bestimmt die Examinatoren für diese Reifeprüfungen.

Die in Deutschland seit geraumer Zeit herrschende Diskussion über die Opportunität der Reifeprüfungen scheint in der Schweiz nicht aktuell zu sein. (Vgl. Rheinischer Merkur 1964, Nr. 12: Soll man das Abitur abschaffen?) Das Wort Thomas Manns von der «tagelangen Schraubmarter» der Prüfungen gilt für unsere Verhältnisse nicht. Wenn ein Zwanzigjähriger nicht imstande ist, vor seinem eigenen Lehrer, dessen Art zu lehren und zu prüfen er seit Jahren kennt, über das Gelernte selbständig Red und Antwort zu stehen, dann fehlt ihm die nötige Begabung, also die Hochschulreife. Maturität als intel-

lektuelle Reife bedeutet «die geübte und erworbene Fähigkeit und freudige Bereitschaft zu eigener geistiger Arbeit». (Eduard Vischer.) Sie ist nicht eine Prognose für Lebenstüchtigkeit. Und wir glauben, daß wir uns immer Mühe geben müssen, nach dem Prinzip zu urteilen, das Fritz Burckhardt von Basel 1890 aufgestellt hat: «Was wir die Reife eines Jünglings zum akademischen Studium nennen, ist eine geistige Kraft, nicht eine Summe von Wissen.» Aber ohne ernste Arbeit und ohne solides Wissen vermag die geistige Kraft nicht zu bestehen.

P. Rupert

Archivalische Hinweise

Wir haben der Einfachheit halber auf Anmerkungen verzichtet. Die Ausführungen im 1. und 2. Abschnitt beruhen zur Hauptsache auf Eduard Vischer: Die Anfänge des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer 1860 bis 1880. *Gymnasium Helveticum*, Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule 14 (1959/60) Nr. 4, 239 ff., bes. 267–271, 291–303, 310–323. Dazu Eduard Vischer: Maturität. Eine geschichtliche Betrachtung. *Gymnasium Helveticum* 15 (1960/61), Nr. 3. (Ansprache anlässlich der Maturitätsfeier der Kantonsschule Glarus, 26. September 1960). Vgl. auch Louis Meylan: La Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire de 1880 à 1960. *Gymnasium Helveticum* 14 (1959/60), Nr. 4.

Quellen zum 3. Abschnitt: Akten, die die Schule betreffen, besonders Faszikel «Maturität» (Archiv des Kollegiums Sarnen). Briefe von P. Augustin Grüniger an Abt Adalbert Regli (Archiv des Kollegiums). — Akten im Obwaldner Staatsarchiv in Sarnen, die die Maturität der Kantonalen Lehranstalt betreffen. — Verschiedene Jahrgänge des «Obwaldner Volksfreund» (Kantonsbibliothek Sarnen).

REIF SEIN IST ALLES

Shakespeare, König Lear

Unsere lieben Heimgegangenen

Johann Georg Rast, Landwirt, Unterebersol LU

27. Mai 1904 bis 20 Dezember 1963
1. Realklasse 1919/1920

Leo Kathriner, Musikprofessor, Freiburg

20. Oktober 1887 bis 13. Januar 1964
1.—8. Gymnasialklasse 1900—1909

Johann Heim-Müller, alt Amtsgerichtspräsident, Eschenbach LU

24. März 1884 bis 16. Januar 1964
2. Realklasse 1900/1901

H. H. Georges Chevrolet, Pfarrer in Buix

17. Mai 1908 bis Januar 1964
1.—2. Lyzealklasse 1928—1930

Josef Felder-Krummenacher, Schöpfheim

7. Mai 1890 bis 7. März 1964
1.—2. Realklasse 1904—1906

H. H. Ulrich Johann Heeb, Pfarrer, Schönenberg ZH

13. September 1904 bis 23. März 1964
2.—5. Gymnasialklasse 1920—1925

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Josef Geiser-Hunkeler, alt Großrat, Langnau LU, Vater von Herrn Walter Geiser-Schmid, Zofingen; Julienne Kauf-Taeymans, Gattin von Herrn Urs Kauf, Ebnet-Kappel; Witwe Elisa Bucher-Durrer, Kerns, Mutter von H. H. Engelbert Bucher, Pfarrer in Triesenberg FL; Fridolin Wick-Hilber, Wil SG, Vater von Herrn Kurt Wick-Kvapil, Kloten; Witwe Mathilde Britschgi-Odermatt, Mutter von H. H. Pius Britschgi, Pfarrer in Gersau; Urban Eng, Stüßlingen, Bruder unseres P. Franz Eng; Agnes Rohrer-Rohrer, Flüeli-Sachseln, Mutter der Herren Fridolin Rohrer-Degen, Hergiswil und Hans und Niklaus Rohrer, Flüeli; Witwe Karolina von Wyl-Vogler, Kägiswil, Mutter von H. H. Robert von Wyl, Pfarrhelfer-Resignat in Silenen.

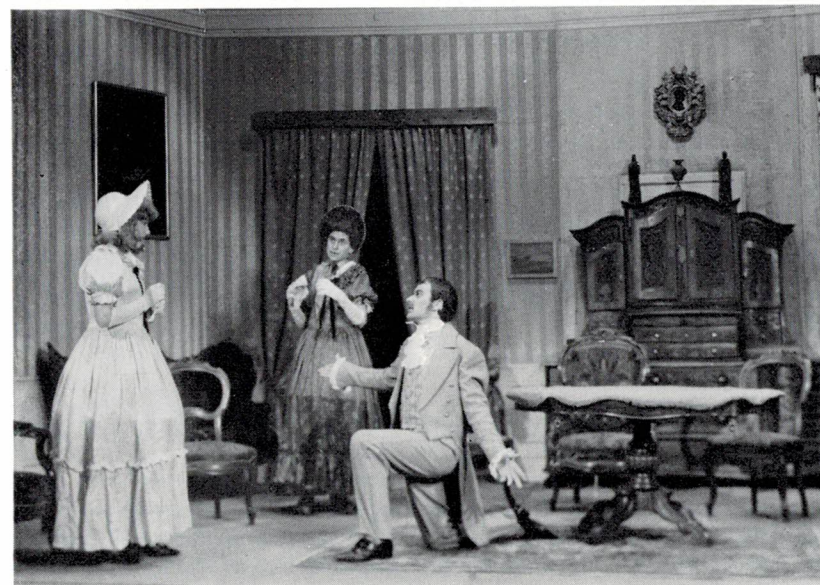
Kollegi-Chronik

Spatenstich für die Kollegikirche, Donnerstag, den 23. Januar 1964

Nach dem Mittagessen erfolgte bei trübem Wetter, aber trotzdem mit froher Stimmung im Beisein aller Patres, der Studenten und der Presse die Einsegnung des Bauplatzes und der erste Spatenstich. Unter den Studenten ging das Gerücht um, daß P. Prior das Traxfahren habe lernen müssen, um den Spatenstich in einer dem 20. Jahrhundert würdigen Form vornehmen zu können.

Fastnacht

Um den «Großen» nicht nachzustehen, hat die 2. Real B mit großem Eifer ihr eigenes Theaterstück einstudiert und am Samstag in der Fastnachtswoche den «Benjamin Habenichts», ein Theater in fünf Bildern, zum besten gegeben und anschließend unter dem Motto: «Wer kann schätzen?» für gemütliche Unterhaltung gesorgt. Die nötige Stimmung schuf die Jazzband «Laslafahria». Im großen Theatersaal ging das Lustspiel «Der Revisor» von N. Gogol über die Bretter. Zur Einleitung spielte



Gogols «Revisor» auf der Kollegibühne 1964



Gogols «Revisor» auf der Kollegibühne 1964

das Orchester, angeführt durch den Taktstock von P. Ivo, drei Tänze von W. A. Mozart. P. Sigisbert gelang es, neben den Rollen des vermeintlichen Revisors und des geprellten Polizeimeisters mit seiner ganzen korrupten Gesellschaft einer russischen Kleinstadt auch die Frauenrollen gut zu besetzen, so daß das Stück überall guten Anklang fand. Wir hoffen, daß die Zuschauer bei uns zwei abwechslungsreiche Stunden verbrachten und ob der oft unfreiwilligen Komik nicht vergaßen, die Lehren aus unserem Stück zu ziehen.

Bundespräsidententag

Laut Bestimmung unseres Bundespräsidenten vom 15. Dezember 1963, der anscheinend mächtiger ist als ein Rektor, hatten wir das Recht auf einen schulfreien Tag. Dienstag, den 25. Februar gab P. Rektor seine endgültige Zustimmung zu diesem Beschluß, sodaß die Studenten auf der Frutt oder auf Schönbüel den spärlichen Schnee zum Skifahren zusammensuchen konnten, falls sie es bei dem schlechten Wetter nicht vorzogen, den Tag mit der Lektüre eines guten Buches in der warmen Stube zu verbringen.

Terrae motus

«Mittags während des Studiums erzitterte das alt-ehrwürdige Lyzeum, das doch schon so manchen Sturm überstanden hatte, in seinen Grundfesten, und mit ihm erzitterte das ganze Kollegi und darüber hinaus ganz Sarnen. Dies war der erste Stoß des Erdbebens, und der zweite folgte sogleich. Im Nu war das Lyzeum geräumt, selbst der verschüttete Kaffee wurde nicht mehr aufgeputzt. (Das Philobuch soll geschwommen sein!) Auch im Professorenheim rettete sich, wer konnte. Ein Pater habe sich zusammen mit seiner Wolldecke und dem Phonetikbüchlein in Sicherheit gebracht, um nötigenfalls im Freien mit dem Unterricht weiterfahren zu können. Doch die Gemüter beruhigten sich rascher als die Erde, und schon bald wagten sich die Beherzteren wieder an die Stätte ihres (Nicht-) Wirkens zurück.»

In der Morgenfrühe des 14. März schreckte uns ein neuer Stoß von Stärke 8 aus dem Bett. «Alles Vorherige wurde überboten und die Gemüter beruhigten sich nicht mehr so leicht.»

Aus dem Lyzeum war leider kein neuer Bericht mehr erhältlich, weil die drohende Gefahr weiterer starker Stöße und die bereits entstandenen Schäden zum Abbruch des Trimesters und zur Räumung des «Lagers» zwangen. Den Realisten und Handelsschülern entging das Vergnügen eines Examens. Die Diplomanden aber durften bleiben und bestanden ohne Ausnahme trotz Rütteln und Schütteln die Prüfungen. -n

Klassentagung der Maturi von 1939

Die bekannten Umstände, die zum vorübergehenden Auszug aus dem Kollegium geführt haben, ließen die Organisation der ursprünglich auf den Pfingstmontag vorgesehenen Jubiläumstagung nicht zustande kommen. Wir haben dafür den zweiten Sonntag/Montag im Oktober (11./12. Oktober) in Aussicht genommen und bitten unsere lieben Maturafreunde von 1939, dieses Datum im Kalender vorzumerken. Das nähere Programm folgt im September.

P. Rupert

Unsere Adresse lautet nach wie vor: **Kollegium Sarnen**. Alle Post kommt mit dieser Adresse direkt ins Melchtal.

Unsere **Kollegibühne** spielte am 21. Mai an der EXPO in Lausanne «**König Oedipus**» von Sophokles. Auf unserer Bühne in Sarnen spielen wir am 6. Juni um 20.00 Uhr und am 7. Juni um 16.00 Uhr. Es würde uns freuen, wenn wir viele liebe Freunde unserer Bühne begrüßen dürften.

P. Sigisbert

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

H. H. Kanonikus **Fidel Camathias**, Pfarrer in Disentis, ist vom Bischof zum Domkantor der Kathedrale in Chur ernannt worden. H. H. **Gregor Burch**, Pfarrer in Altdorf, ist vom Churer Oberhirten zum Bischöflichen Kommissar für den Kanton Uri ernannt worden.

H. H. Dr. theol. **P. Willibald Pfister OP** wirkt als Katechet an den zürcherischen Mittelschulen. — H. H. **René Périsset** von Estavayer hat seinen ersten Seelsorgeposten als Vikar in der Pfarrei Christ-König in Freiburg angetreten.

Unsere Neupriester: **Hans Kaufmann** von Luzern, Bethlehem-Missionar, Priesterweihe am Palmsonntag in Immenensee, Primiz an Ostern in Luzern; **P. Martin (Bruno) Pfister** von Fällmis/Freienbach, Franziskaner, Priesterweihe am Palmsonntag in Freienbach, Primiz an Ostern daselbst; **Wilhelm Gasser** von Lungern, Priesterweihe am 19. März in Chur, Primiz am 12. April in Lungern; **Kaspar Kuster** von Ernetschwil, Priesterweihe am 14. März in St. Gallen, Primiz am Ostermontag in Eschenbach SG; **Erich Maeder** von Zürich, Priesterweihe am 19. März in Chur, Primiz am 12. April zu St. Anton in Zürich; **Alfons Sonderegger** von Berneck, Priesterweihe am 15. März in St. Gallen, Primiz am Ostermontag in Berneck.

Herr **Jean-Claude Périsset** von Estavayer ist in Freiburg zum Diakon geweiht worden.

Wahlen und Berufungen

Als neuer Turnlehrer des Kollegiums ist Herr **Anton Schneider** von Ennetbaden gewählt worden. Die Zeit zwischen der Demission von Herrn Gerichtsschreiber Dr. Hans Leuchtmann und der Neuwahl ist durch Aushilfen überbrückt worden.

Herr Kantonsbuchhalter **Erwin Wallimann** von Sarnen ist als Mitglied der Diplomprüfungskommission zurückgetreten. Neu sind gewählt worden: die Herren **Arnold von Flüe** von Sachseln, kantonaler Steuerverwalter, **Walter Röthlin**, Gemeindepräsident in Kerns, und **Karl Langensand**, Bankverwalter in Alpnach.

Herr Großrat Dr. **Josef Steger**, Amtsstatthalter in Ettiswil, ist als Ersatzmann in das luzernische Kriminalgericht gewählt worden. — Herr Dr. med. **Otto Wicki-Lang**, Reußbühl, ist zum Oberarzt für Chirurgie und Gynäkologie am Spital Zofingen gewählt und gleichzeitig zum Hauptmann befördert worden. — Herr **Bruno Bacher** ist als Hauptlehrer an die Handelsschule des KV Luzern gewählt worden.



Herrn **Leo von Wyl** von Kägiswil, dem neuen Landammann des Standes Obwalden, herzliche Gratulation und beste Segenswünsche

Examen

Herr **Christoph Pan**, Bozen, ist auf Grund der Dissertation «Die Südtiroler Wirtschafts- und Sozialstruktur von 1910 bis 1961» von der Universität Freiburg zum Dr. der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften promoviert worden. — Herr **Roman Amrein** von Willisau hat im Herbst 1963 mit bestem Erfolg das medizinische Staatsexamen bestanden und arbeitet jetzt in Basel an seiner Doktordissertation. — Die Herren **Herbert Gsell** von Hochdorf, **Wolfgang Keßler** von Wil und **Jakob Keusch** von Zug haben das 2. medizinische Prope glücklich bestanden. — Herr **Dominique Haenny** von Genf hat an der Universität Freiburg den Titel eines lic. iur. erworben. Zu den Diplomierten des Innerschweizerischen Technikums in Luzern gehören die Herren **Kaspar Niederberger** von Sarnen als Tiefbautechniker und **Hans-Peter Burch** von Sarnen als Elektrotechniker. — Herr **Anton Windlin-Ulrich**, Kloten, hat an der Handelsschule Mössinger in Zürich

das Handelsdiplom erworben. — Die Herren **Theo Keller** und **Xaver Krämer** von Gähwil haben die Abschlußprüfung als kaufmännische Angestellte glücklich bestanden.

Vermählungen

Herr **Victor Riedi** von Baar, und Fr. Elisabeth Zohren. Ihr Heim: Bürenstraße 39, Bern.

Herr **Josef Imbach**, Schmied, Fischbach LU, und Fr. Marie-Therese Fischer.

Herr **Rudolf Schnider** von Flühli LU, Zahnarzt, und Fr. Rose-Marie Tanner. Ihr Heim: Burgfeldweg 18a, Thun.

Herr **Hans Sieber** von Goßau, dipl. Handelslehrer, und Fr. Ida Christen von Sarnen. Ihr Heim: östliche Buchenstraße, Wil SG.

Herr **Dieter Haas**, Neckargemünd bei Heidelberg, Bahnhofstraße 27, und Fr. Béatrice Marfurt von Luzern.

Herr **Erwin Bieri** von Hasle, und Fr. Christine Valcanover von Gisingen (Vorarlberg). Ihr Heim: Mauren/Liechtenstein.

Herr **Ivo Stöckli** von Melligen. dipl. chem. ETH, und Fr. Liselotte Vuille von Grenchen. Ihr Heim: Rüfenacht/Worb.

Herr **Hanspeter Neuhaus** von Deitingen, und Fr. Margrith Berther von Bern. Ihr Heim: Rainacker 359, Deitingen.

Herr **Paul Joho** von Boswil, dipl. phys. ETH, und Fr. Cécile Reinhard von Sarnen. Ihr Heim: Seebacherstraße 12, Zürich 11/52.

Herr **Edi Engelberger**, Buchdruckerei, Stans, und Fr. Doris Blättler von Wolfenschießen. Ihr Heim: Stansstadterstraße 16, Stans.

Elternglück

Familie **Marcello Finzi-Pasca**, Lugano: Daniele Marcello Gino.

Familie **Benedikt Bürke-Kraft**, Binningen: Meinrad Richard.

Familie **Willi Braun-Fürer**, Goßau: Patrik August.

Familie **Theo Haas-Bucher**, Sachseln: Corinne.

Familie **Arnold Feierabend-Habermacher**, Inwil: Susanne.

Familie **Franz Felber-Andermatt**, Zug: Michael.

Familie **Emil Jäger-Schneider**, Rümikon: Christina Dominika.

Familie **Aerny Durrer-Kaufmann**, Kriens: Klaus Josef.

Familie Dr. **Hermann Zahner-Bötschi**, St. Gallen: Stephan-Christian.

Familie **Peter Dettling-Stöckli**, Thun: Priska.

Buchbesprechungen

Eisherz und Edeljaspis. Die Geschichte einer großen Liebe. Aus dem Chinesischen übertragen von Franz Kuhn. Mit 26 Holzschnitten einer alten chinesischen Ausgabe. 287 Seiten. Leinen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Mit großer Freude werden die literarischen Feinschmecker diesen chinesischen Meisterroman unter den Neuerscheinungen der Volks-Buchgemeinde entdecken. Das uralte und ewig junge Volkslied von den zwei Königskindern, die nicht zueinander kommen konnten, weil «das Wasser viel zu tief war», klingt hier an. Den zwei Liebenden aus den höchsten chinesischen Kreisen bleibt die Erfüllung ihrer Liebe wegen der Landessitte und der Intrigen einer verdorbenen und verrohten Umwelt lange Zeit hindurch verwehrt. Mit romantischer Zartheit, humorvoll in der köstlichen Schilderung kluger Frauenlist, voller Spannung und mit bezwingender Einfachheit ist dieses wunderschöne Buch geschrieben, das schon Jugendliche ab 18 Jahren bezaubern wird.

P. Leodegar

Walter Macken: **Gott schuf den Sonntag** und andere Erzählungen. Aus dem Englischen von Jeannie Ebner. 268 Seiten. Leinen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

In schöner und einprägsamer Sprache sind hier 13 lebenswahre Geschichten erzählt. Sie spielen in Irland in einem Bauern- und Fischerdorf mit halbstädtischem Einschlag. Der Autor erzählt von einfachen, oft einfältigen Menschen und besonders gerne von Kindern, die die Stürme zu Wasser und zu Land erleben, von ihren Freundschaften mit den Tieren. Natürlich fehlen auch die Freuden und Leiden der Fischer auf der See und am Strand nicht. Schwere Melancholie, aber auch Humor zieht durch die einzelnen Erzählungen, in denen meistens die gleichen Personen spielen. Jede Schilderung ist für sich abgeschlossen. Das Buch ist eine gute Ferienlektüre für Jugendliche jeden Alters.

P. Leodegar

Frank London Brown: **Neger unerwünscht** (Trumbull Park). Roman um den Rassenkonflikt in Amerika. Aus dem Amerikanischen von Maria Dessauer. 467 Seiten. Leinen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Der Autor dieses hochaktuellen und spannenden Romans ist ein amerikanischer Neger mit Jahrgang 1927. Er erzählt hier in Ich-Form die Geschichte von Buggy Martin und seiner Familie, die als Schwarze in die staatliche Siedlung Trumbull Park in Chicago einziehen, die bisher nur den Weißen vorbehalten war. Seine realistische Zeichnung der Zu-

stände in Nordamerika, was das Zusammenleben von Weißen und Schwarzen betrifft, ist jedoch nicht mit Haß gemischt. Gute und Böse teilt er nicht auf die Hautfarben auf, sondern findet auf beiden Seiten Menschen, Menschen die gut sind, die schlecht sind und viele, die nicht wissen was sie tun. Ihm geht es darum, für seine Familie, für seine Freunde und Rassengenossen die Möglichkeit zu erlangen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, als Menschen anerkannt zu werden, glücklich zu sein im Schoße ihrer Familien und nicht gezwungen zu werden, vor sich selbst die Achtung zu verlieren. Buggy Martins Kampf ist der Kampf vieler Neger im heutigen Amerika, seine Erlebnisse sind die Erlebnisse vieler seiner Rassengenossen. Das Buch ist packend und in moderner Art geschrieben, die Sprache hart, mit vielen Slangausdrücken gemischt. Und es bietet in seiner eindrücklichen Art der Darstellung ein Erlebnis, das man nicht so leicht wieder vergißt.

Unmittelbar vor der endgültigen Drucklegung dieses Heftes riß der Tod unsern lieben Mitbruder

P. Robert Müller

im Alter von erst 56 Jahren jäh aus unserer Mitte. Der Heimgegangene schenkte seine ganze Arbeitskraft mit großer Liebe fast ausschließlich der Handelsschule und war Mitbegründer und Ehrenmitglied der SAHA. Nachruf folgt in nächster Nummer.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 5.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 5.50.

Hotel «Obwaldnerhof»

Telephon (041) 85 18 17



Empfiehl sich für

Matura- und Diplomessen

Klassentagungen

Kollegibesuche

Kein Besuch in Sarnen
ohne eine gemütliche Stunde
im Confiserie-Café

Rey-Halter

Heimelige Räume Gute Bedienung

In Stadt
und Land
als gut
bekannt



empfiehl sich höflich
auch für sein

Bad-Hotel Limmathof Baden bei Zürich

Haus mit Komfort
und Tradition
Pensionspreis ab Fr. 19,—

Bäder auch an Passanten

Prospekte bitte durch:
Sigmund Schmid, Direktor
Telephon (056) 2 60 64

E. Müller-Bächle, Inhaber